

**Pomona Peitschenfrau
oder
Meine Wahl**

Lieber Gabriel

Ich muss zugeben, dass dein Brief mich überrascht hat. Nach so vielen Jahren, in denen wir uns nie gesehen haben. Doch ich habe mich gefreut, denn es ist immer schön, wenn etwas den öden Alltag unterbricht. Du fragst, wie es mir gehe. Nun ja, es könnte besser sein. Der Ruhestand ist eben keine einfache Zeit. Am meisten stören mich diese nicht enden wollenden Tage. Tage, in denen mir zu viel Zeit zum Nachdenken bleibt, weil sonst nichts zu tun ist. Wie anders war das doch in Hogwarts. Immer gab es etwas zu erledigen. Damals kam mir das hektische Treiben und die viele Arbeit anstrengend vor. Man ist eben nie mit der Zeit zufrieden, in der man sich befindet. Häufig ziehe ich mich in meine Erinnerungen zurück und vergesse dabei die Welt um mich herum. Seltsamerweise erinnere ich mich kaum an die Zeit, als ich als Lehrerin in Hogwarts unterrichtet habe. Nein, es sind immer Erinnerungen aus meiner eigenen Schulzeit an die ich denke, obwohl sie nun schon so lange zurückliegen. An Deirdre Rawlings, die sich beim Versuch Locken zu machen die Haare verbrannte und monatelang mit einer Mütze umherlaufen musste. Wie haben wir über sie gelacht! An den strengen Professor Lambert, den wir aufgrund seiner Leibesfülle und seines merkwürdigen Watschelgangs im geheimen „Mr. Duck“ nannten. Und an Dich denke ich auch. Nur eine Erinnerung fürchte ich und diese ist es, die Du von mir erbittest. Ich weiß, warum. Du fragst dich, warum ich mich so abrupt von dir abgewendet habe. Damals konnte ich nicht reden, aber nun vermag ich es. Ich werde dir alles so beschreiben, wie ich es erlebt habe. Du sollst wissen, was damals passiert ist und mich für immer verändert hat. Ach Alwin – mein kleiner Alwin, ich denke so oft an ihn. Du hilfst mir, die Erinnerung an Alwin und all die Ereignisse, die damals passiert sind, vor dem Vergessen zu schützen. Und es fällt mir nicht schwer mich zu erinnern, denn beinahe jede Einzelheit ist mir im Gedächtnis geblieben, als wäre es erst gestern gewesen. Es war unser viertes Schuljahr in Hogwarts und Alwins erstes.

Ich wachte morgens auf und wusste sofort, was für ein Tag es werden würde. Der Tag meines Triumphes oder, was wahrscheinlicher war, meines absoluten Versagens. Heute würde ich die Peitschende Weide bezwingen. Oder eben nicht. Doch über dieses „nicht“ wollte ich mir jetzt lieber keine Gedanken machen. Ich brauchte schon meine ganze Überredungskunst um mich überhaupt nur aus dem Bett zu bekommen. Wie ich Mr. Duck hasste! Er hatte mir diese ganze Suppe eingebrockt und es vermutlich auch noch genossen, sich eine Strafe für mich auszudenken. Wie hatte ich auch nur so blöd sein können! Es war doch von vornherein klar gewesen, dass ich erwischt werden würde. Mir, Pomona Sprout, gelang außer in Kräuterkunde ja ohnehin nie etwas. Und meiner Leidenschaft für Pflanzen verdankte ich es, dass ich mich nun aus dem Bett quälen und mich meiner Strafe stellen musste. Obwohl, eigentlich war Professor Eusebius an allem schuld. Er hatte uns in Kräuterkunde von seinem Conticiniakraut erzählt, das er in den Gewächshäusern angepflanzt hatte. Dieses tagsüber eher unscheinbare Gewächs öffnet nachts, wenn die Dunkelheit am größten ist, seine Blüten. Und dann soll es wunderschön aussehen! Die Blüten leuchten goldfarben und produzieren einen Nektar, der imstande ist, Wunden zu heilen. Allerdings passiert das nicht jede Nacht und beim Abschöpfen des Nektars muss man höllisch aufpassen, denn ohne die richtigen Zusatzstoffe wirkt er ätzend. Ich hatte schon vor Professor Eusebius' Vortrag von dem Conticiniakraut gehört. Es ist sehr selten und darum hatte ich es mir nie träumen lassen, einmal ein Echtes zu Gesicht zu bekommen. Man kann sich vorstellen, wie begeistert ich von der Neuigkeit war, dass in solch greifbarer Nähe eine ganze Pflanzung angelegt worden war. Doch schnell kam

die Ernüchterung. Die Pflanzung war nicht für den Unterricht bestimmt und ich würde nie auch nur in ihre Nähe gelassen werden. Meine Enttäuschung war riesengroß. Doch entgegen meiner sonstigen Art, kleinbeizugeben und mich damit abzufinden, weigerte ich mich diesmal, meine Hoffnung aufzugeben. Ich begann mir einen Plan auszudenken, wie ich das Conticiniakraut doch noch zu sehen bekommen könnte. Ich weihte niemanden ein, denn es hätte mir ohnehin jeder ausgedet. Wenn es überhaupt jemand geglaubt hätte, dass die ängstliche Pomona einen so waghalsigen Plan auszuführen gedachte. Ich denke, die meisten trauten mir nicht einmal zu, nachts alleine durch Hogwarts zu laufen. Doch nichtsdestotrotz hatte ich vor, mich nachts aus dem Schloss zu schleichen, in das Gewächshaus einzudringen und meinem Glück zu vertrauen, dass die Blüten gerade in dieser Nacht beschlossen hatten zu leuchten. Aber natürlich wurde nichts daraus. Als ich nachts durch die dunklen Flure schlich, lief ich prompt in Mr. Duck hinein (keine Ahnung, was er um diese Zeit auf den Fluren zu suchen hatte). Und die Strafe für mein nächtliches Umherwandern und beabsichtigtes Einbrechen in die Gewächshäuser, denn das brachte er natürlich aus mir heraus, war es, die Peitschende Weide auf dem Schulgelände zur Ruhe zu bringen. Ich dachte, Mr. Duck hätte sich diese Aufgabe ausgedacht, weil er von meiner Liebe zu Pflanzen wusste. Erst später erkannte ich, dass es noch einen anderen Grund gab. Doch zu diesem Zeitpunkt war mir nur bewusst, dass mein Versagen noch schmachvoller für mich sein würde, wenn es dabei um Pflanzen ging. Ich hatte zwar Ewigkeiten in der Bibliothek zugebracht, um möglicherweise einen Hinweis über den Umgang mit der Peitschenden Weide zu finden, aber vergeblich. Herausgefunden hatte ich nur, dass es noch mehrere Weiden ihrer Art gab. In Südengland soll sogar ein Peitschender Apfelbaum stehen, der ganz wild wird, wenn man seine Äpfel ernten will. Zumindest theoretisch war es möglich diese Bäume sozusagen auszuschalten. Leider sind die Besänftigungsmethoden von Baum zu Baum unterschiedlich. Auf manche muss man besänftigend einreden, bei anderen eine bestimmte Wurzel berühren und einige reagieren allergisch auf den Geruch der Affodillwurzel. Grundsätzlich wurde aber in allen Büchern empfohlen, einen großen Bogen um die Weiden zu machen, was nicht gerade dazu beitrug mich aufzumuntern. Ich wusste, dass meine Chancen den Baum still zu bekommen ziemlich gering waren. Diese Meinung teilten auch meine Freundin Deirdre und die übrigen Hufflepuffs meines Jahrgangs, denn die bevorstehende Strafe hatte natürlich schnell die Runde gemacht. Niemand schien zu glauben, dass ich es schaffen könnte (ich am wenigsten), aber ich hätte mir dennoch ein wenig aufbauenden Zuspruch erhofft. Stattdessen schlugen mir wohlmeinende Geister vor, wie ich nach dem Kampf meine blauen Flecken und Schrammen verarzten sollte und was bei abgetrennten Gliedmaßen zu tun wäre. Nicht einmal Du, Gabriel, glaubtest an mich und das verletzte mich wohl am meisten, weil ich dich so gern mochte. Auch wenn wir kaum ein paar Sätze gewechselt hatten, seit wir uns kannten. Denn wenn Du in der Nähe warst, fühlte ich mich noch ungeschickter und pummeliger als sonst. Sogar in Kräuterkunde verzapfte ich aus Nervosität so manchen Unsinn, wenn Du neben mir gearbeitet hast!

Doch als ich hinaus in den Regen trat, verscheuchte ich all diese Gedanken, denn ich musste bei dem, was vor mir lag, einen klaren Kopf behalten. Mr. Duck wartete schon mit einem überdimensionalen schwarzen Regenschirm auf mich, den er wohl absichtlich so hielt, dass mir das herunterlaufende Wasser in Sturzbächen auf den Kopf floss. „Guten Morgen, Miss Sprout. Ich dachte schon, Sie kämen gar nicht mehr.“ Ich quetschte ein „Guten Morgen“ heraus und versuchte durch den Regen hindurch einen Blick auf die Weide zu erhaschen. „Haben Sie sich gut vorbereitet? Ich möchte schließlich nicht, dass Sie sich bei ihrer Aufgabe verletzen. Aber bei ungehorsamen Schülern muss man ...“ Natürlich Mr. Duck, dachte ich gehässig ohne ihm weiter zuzuhören, tu nicht so scheinheilig, ich durchschaue dich genau. Du freust dich doch, wenn dieser vermaledeite Baum mich erwischt. Aber diesen Anblick würde ich ihm nicht gönnen. Und ich hoffte sehr, die Peitschende Weide würde das genauso sehen. Mr. Duck war inzwischen in seiner Litanei über ungehorsame Schüler fortgefahren und hatte

offenbar bemerkt, dass ich ihm nicht zuhörte. „Miss Sprout, könnten Sie mir *bitte* Ihre Aufmerksamkeit schenken.“ „Natürlich Mr. Duck“, murmelte ich abwesend. Stille. In meinem Kopf raste es. Hatte ich Professor Lambert gerade Mr. Duck genannt? Oh nein... Jetzt war ich geliefert. Ich konnte von Glück sagen, wenn ich diesen Tag überlebte! Die Stille hielt an. Ich schielte vorsichtig zu ihm hoch. Sein Gesicht war starr vor Zorn und er schien sich nur mühsam beherrschen zu können. „Zwei Stunden Nachsitzen, Miss Sprout. Morgen. In meinem Büro.“ Er bewegte kaum den Mund beim Sprechen, während sich sein stechender Blick in meinen bohrte. „Und sollte ich diesen Namen noch einmal aus Ihrem Munde hören, dann werde ich dafür sorgen, dass Sie von der Schule fliegen. Haben Sie mich verstanden?“ Ich nickte rasch und senkte den Kopf. Mir war nach Heulen zumute. Ich war sicher der größte Pechvogel, den es auf Hogwarts jemals gegeben hatte. Warum war mir der Spitzname nur herausgerutscht? Ich war doch auch so schon schlimm genug dran. Zum Glück wendete sich Professor Lambert ohne ein weiteres Wort ab und ging den schmalen Pfad zur Weide hinunter. Ich rutschte ihm hinterher und versuchte die Tränen zurückzuhalten, die mir in den Augen brannten.

In einer anderen Situation hätte mich der Anblick, der sich mir bot, sicherlich begeistert. Was für ein atemberaubender Baum! Er schien die ganze umliegende Landschaft zu beherrschen. Der mächtige Stamm ragte scheinbar unendlich weit in den grauen Himmel hinauf. Ich musste schlucken. So groß hatte ich die Peitschende Weide nicht in Erinnerung gehabt. Ihre Bewegungslosigkeit konnte mich nicht beruhigen. Es schien mir wie die trügerische Ruhe vor dem Sturm, als wolle sie ihre Kräfte für den bevorstehenden Kampf sammeln. Professor Lambert räusperte sich. „Nun denn, ich wünsche Ihnen viel Erfolg. Ich werde dort drüben auf Sie warten.“ Damit drehte er sich um und stapfte zu einer kleinen Erhöhung hinüber. Dort ließ er, in sicherer Entfernung zur Weide, mit einem Schlenker seines Zauberstabs einen überdachten Stuhl entstehen, setzte sich und zog ein Buch hervor. Ich wandte mich dem Baum zu und versuchte Professor Lamberts Anwesenheit aus meinem Kopf zu verdrängen. Ich wusste nicht so recht, wie ich anfangen sollte. Fast wünschte ich mir die Weide würde sich bewegen. Aber vielleicht war es ihre Taktik mich in Sicherheit zu wiegen und dann, wenn ich nahe genug war, zuzuschlagen. Ich beschloss, es zuerst mit der unauffälligen Variante zu versuchen. Die Melodie von „Hexe Martha schrubbt ihren Kessel“ pfeifend, dem harmlosesten Lied, das mir auf die Schnelle einfiel, schlenderte ich gemütlich auf die Weide zu. Ich war ungefähr fünf Schritte weit gekommen, als etwas durch die Luft zischte und ich einen harten Schlag in der Bauchgegend verspürte. Dann fand ich mich im Schlamm liegend wieder. Keuchend rappelte ich mich auf, um eine Erklärung für das zu finden, was gerade passiert war. Die Peitschende Weide war nicht mehr wieder zu erkennen. Mittlerweile macht sie ihrem Namen alle Ehre, denn sie schlug zornig mit sämtlichen Ästen um sich. So musste sie mich wohl getroffen und auf den Boden befördert haben. Ich ignorierte den Schmerz in meinem Bauch und dachte über mein weiteres Vorgehen nach. Besänftigendes Einreden hatte in einem der Bücher gestanden. Ich sah schnell zu Professor Lambert hinüber, der mir glücklicherweise keine Beachtung schenkte. Ich wollte nicht, dass er hörte, wie ich mit einem Baum sprach. „Liebe Peitschende Weide,“ flehte ich leise, aber eindringlich. „Bitte, sei doch so nett und halte mal für eine Weile still. Du willst mir doch nicht wehtun, oder? Wir wissen doch beide, dass ich dir nichts entgegenzusetzen habe, du musst mir nichts beweisen. Komm schon, ich bin doch nur ein ängstliches, kleines Mädchen. Sei ein netter Baum, damit ich keine Angst vor dir zu haben brauche.“ Ich beendete meine ergreifende Rede mit einem steinerweichenden Hundeblick und wartete auf eine Reaktion. Nichts geschah. Die Peitschende Weide schien kein Herz für ängstliche Kinder zu haben, denn ihre Äste schwangen noch immer bedrohlich um sie herum. Mutlos sah ich zu Professor Lambert hinüber und sah gerade noch ein gemeines Grinsen von seinem Gesicht verschwinden. Ha, dem würde sein Lachen schon noch vergehen. Ich spürte, wie meine Lebensgeister augenblicklich zurückkamen und ich fühlte mich wieder voller Energie. Trotzig wandte ich

mich wieder der Weide zu. So schnell ließ ich mich nicht unterkriegen. Ohne lange zu fackeln, rannte ich entschlossen auf den Baum zu. Warte nur, dachte ich, wir beide sind noch nicht fertig miteinander. Doch bevor ich den Stamm erreichen konnte, traf mich eine herumwirbelnde Liane und schleuderte mich durch die Luft. Diesmal war der Aufprall härter. Ich musste mir irgendetwas gebrochen haben, sonst hätte mein Rücken doch nicht so unmenschlich weh tun können. Mühsam stand ich auf und versuchte den Matsch aus meinem Gesicht zu wischen. Ein paar Tränen waren wohl auch dabei, allerdings eher vor Zorn, als vor Schmerz. Inzwischen hasste ich diesen Baum. „Du verdammtes Miststück“, brüllte ich, „Das macht dir wohl Spaß, wehrlosen Leuten eins überzuziehen. Aber nicht mit mir! Ich werde dir schon noch Manieren beibringen!“ Unter dieser Drohung rannte ich ein weiteres Mal auf die Weide zu, diesmal aber im Zickzack-Kurs. Ich musste ihren peitschenden Zweigen ausweichen, nur dann konnte ich es schaffen. Es wäre mir wohl dennoch nicht gelungen, aber der Zufall kam mir zur Hilfe. Ein Schwarm hirnloser Vögel hatte sich augenscheinlich die Peitschende Weide als Rastplatz ausgesucht. Wie sie auf diese Idee gekommen waren, weiß der Himmel. Vermutlich hatten sie in ihren kleinen Vogelhirnen irgendeine logische Erklärung dafür, sich ausgerechnet auf einem herumwirbelnden Baum niederzulassen. Jedenfalls brachte ihr Auftauchen die Weide in ziemliche Verwirrung. Plötzlich musste sie nicht mehr nur einen Angreifer abwehren, sondern viele und sie kamen aus allen Richtungen. Konfus wedelte sie mit ihren Ästen in der Luft herum und verharrte dann einen winzigen Moment reglos, wohl um sich klarzumachen, um welchen Eindringling sie sich zuerst kümmern sollte. Die Weide entschied sich für die Vögel, die es sich mittlerweile auf ihren Zweigen bequem gemacht hatten und begann mit dem Versuch sie abzuschütteln. Ich hatte meine Chance mit dem Erscheinen des Schwarms sogleich erfasst und raste auf den Stamm zu. Ein Glücksgefühl durchfuhr mir, als ich meine Arme an die harte Rinde drückte. Doch sobald ich sie berührt hatte, wurde die Weide wieder auf mich aufmerksam. Ihre Äste wirbelten um mich herum und ich erkannte meine gefährliche Lage sofort. Wenn sie mich jetzt traf, würde ich zwischen Ast und Stamm zerquetscht werden. Ich musste dieses Biest irgendwie abschalten! Verzweifelt drückte ich mich um den Stamm herum und suchte nach einer Nische, in die ich mich zwängen konnte. Ich spürte mehrere Schläge in den Rücken, aber ich ließ den Stamm nicht los. Nicht, nachdem ich schon so weit gekommen war. Doch der Boden war vom Regen so glitschig, dass ich kaum Halt fand. Ich rutschte aus, stolperte über eine Wurzel und fiel der Länge nach hin. Jetzt ist es aus, dachte ich. Jetzt wird sie mich zermalmen und ich bekomme nicht mal einen Grabstein, weil der Professor mich vermutlich irgendwie verschwinden lassen wird. Ich schloss die Augen und wartete ergeben auf den letzten Schlag.

Doch nichts passierte. Ob ich schon tot war und es nur nicht mitbekommen hatte? Allerdings fühlte sich die nasse Erde unter mir ziemlich real an. Vorsichtig öffnete ich die Augen und sah hoch über mir die Weide aufragen. *Und sie bewegte sich nicht!* Ich blinzelte und sah noch einmal genauer hin. Sie bewegte sich noch immer nicht. Mit einem Satz war ich auf den Beinen und stieß einen triumphierenden Schrei aus. „Ich hab’s geschafft! Ich hab die Peitschende Weide besiegt!“ Ich tanzte durch den Regen und es machte mir nichts aus, dass ich vermutlich eine ziemlich bescheuerte Figur abgab. Professor Lamberts Räuspern brachte mich in die Gegenwart zurück. Er war zu mir herüber gekommen und machte sich kaum die Mühe, seinen Ärger über meinen Sieg zu verbergen. „Nun, das war nicht schlecht, Miss Sprout“, presste er widerwillig hervor. „Und jetzt verschwinden Sie, ich habe zu tun.“ Was, bekam ich denn überhaupt kein Lob? Schließlich hatte ich gerade die Peitschende Weide bezwungen, das hatte noch kein Schüler vor mir geschafft! „Und noch etwas. Wenn Sie irgendwem verraten, wie sie die Weide ruhig gestellt haben, Sorge ich dafür, dass sie Hogwarts sehr schnell verlassen werden. Das ist ein *Verbot*, verstanden? Schließlich geht das niemanden etwas an.“ Der Professor machte eine ungeduldige Handbewegung und ich beschloss zu verschwinden. Seine Worte verwirrten mich zwar, aber egal. Wenn er es so

wollte, bitte schön. Mein Triumph und sein wütender Gesichtsausdruck, reichten mir vollkommen. Ich, Pomona Sprout, hatte die Peitschende Weide besiegt! Keiner hatte es mir zugetraut und dennoch hatte ich es geschafft. Was würden nur die anderen sagen! Ich konnte es plötzlich keine Sekunde länger aushalten, ich musste sofort allen von meinem Sieg erzählen. Ich schlidderte den Pfad zum Schloss hoch und malte mir meine bevorstehende Siegesfeier aus. Als ich mich oben angekommen noch einmal zum Schauplatz meines siegreichen Kampfes umdrehte, sah ich, wie Professor Lambert ein Messer zückte und eine Kerbe in den Stamm der Peitschenden Weide schnitt.

Die nächsten Tage sind mir nur verschwommen in Erinnerung geblieben, auch wenn ich in dieser Zeit vermutlich der glücklichste Mensch auf der Welt war. Wie Du weißt, zeigte ich stolz meine Kratzer und anderweitigen Blessuren herum, die ich im Kampf mit der Peitschenden Weide davongetragen hatte. Ihr nanntet mich „Peitschenfrau“. „Pomona Peitschenfrau“. Ich war so stolz auf diesen Titel! Und ich erzählte bestimmt hundertmal bis ins kleinste Detail, wie sich alles zugetragen hatte. Nur diese eine Sache ließ ich aus. Ich erzählte nie von der Wurzel, mit der man den Baum beruhigen konnte und die ich nur durch mein zufälliges Stolpern entdeckt hatte. Ich hielt mich an Professor Lamberts Verbot, auch wenn mich alle löcherten und ich mir in Gedanken den Kopf darüber zerbrach.

Ich war auf dem Weg zu Kräuterkunde, als ich durch einen harten Ruck an meinem Arm aufgehalten wurde. „He, Apfel, warte mal,“ ertönte es hinter mir. Ich wusste gleich, zu wem diese Stimme gehörte und dass diese Aufforderung ein Befehl war, dem ich besser gehorchte. Ich blieb stehen und drehte mich um. Scott Rookwood und zwei seiner Kumpane hatten sich vor mir aufgebaut und schauten mich finster an. Was seine zwei Freunde betraf, Stanislaw und Baldo, die hatten wohl gar keinen anderen Blick drauf. Ich hatte gehört, Stanislaw wäre früher auf Durmstrang gewesen, aber sie hätten ihn rausgeschmissen, weil er sich so furchtbar benommen hatte. Jedenfalls sprach er nicht gut Englisch. Die drei Jungen waren Slytherins und ein Jahr älter als ich. Und sie waren in der ganzen Schule für ihr rüpelhaftes Benehmen bekannt. Ich wusste von meinem Bruder Alwin, dass vor allem die Kleineren Angst vor ihnen hatten. Und wie ich zugeben muss ging es mir nicht anders. Trotzdem, seit ich die Peitschende Weide bezwungen hatte, war ich wohl doch ein bisschen selbstbewusster geworden. Anstatt also mit gesenktem Blick auf eine Beleidigung zu warten, ging ich zum Angriff über. „Ich mag es nicht, wenn du mich Apfel nennst“, sagte ich fest und freute mich über meinen neu gewonnenen Mut. In der gleichen Sekunde bereute ich meine Worte schon wieder. Scott trat einen Schritt auf mich zu und sah mir wütend in die Augen. „Wenn ich Lust habe dich Apfel zu nennen, dann tue ich das auch“, zischte er mir ins Ohr. „Du glaubst doch wohl nicht ernsthaft, dass ich mir von einer kleinen Hufflepuff etwas vorschreiben lasse. Du kannst dich bei deinen Eltern für deinen bescheuerten Namen bedanken.“ Ich wagte keine Antwort und trat einen Schritt zurück, um von ihm wegzukommen. „Und jetzt zur Sache, Kartoffel.“ Auf seinen Wink traten nun auch Stanislaw und Baldo bedrohlich nahe an mich heran. „Wir wollen...“ „Kartoffeln sind kein Obst,“ rutschte es mir heraus. „Was?“ Scott sah recht irritiert aus angesichts der Tatsache, dass jemand es wagte ihm ins Wort zu fallen. Aber ich konnte nicht anders. „Kartoffeln sind kein Obst“, plapperte ich weiter. „Du spielst doch auf meinen Namen an, wenn du mich immer wie eine Frucht bezeichnest. Pomona ist aber eine Obstgöttin und Kartoffeln gehören nicht zu den Früchten, sondern zu den Nachtschattengewächsen. Mich als Kartoffel zu bezeichnen ist also absolut abwegig. Übrigens haben sie Knollen und werden hauptsächlich als Nutzpflanzen eingesetzt. Man kann sie...“ Scott unterbrach mich: „Es interessiert mich einen *Dreck*, was Kartoffeln für Pflanzen sind und wenn du mir noch einmal eine unangemessene Antwort gibst, dann kannst du was erleben. Hab ich Recht, Stan?“ Der massige Junge nickte grimmig und ich beschloss, mich lieber etwas zurückzuhalten. „Um es kurz zu machen. Wir wollen wissen, wie man die

Peitschende Weide abschalten kann. Und wenn du es uns nicht freiwillig mitteilen willst, werden Stan und Baldo es liebend gerne aus dir herausprügeln. Habe ich mich klar ausgedrückt?“ Natürlich, glasklar. Ich hatte das Gefühl zu schrumpfen. Was sollte ich nur tun? Ich durfte nichts verraten, sonst würde Professor Lambert mich von der Schule werfen. Aber dann würde ich echte Probleme mit Scott bekommen. Ich zweifelte kein bisschen daran, dass er mich windelweich prügeln würde, wenn ich ihm nichts verriet. Ich kam mir vor wie eine Maus, die die Wahl zwischen Schinken- und Käsefalle hat. Einen Köder würde sie letzten Endes schlucken müssen. Und warum Scott mein Geheimnis so unbedingt wissen wollte, konnte ich mir auch nicht erklären.

In meiner Not wandte ich mich an Deirdre. Und wie erwartet hatte meine praktisch denkende Freundin eine Lösung für mein Problem parat. „Du wirst Rookwood natürlich nichts verraten,“ erklärte sie bestimmt. „Hogwarts verlassen zu müssen, wäre schließlich schlimmer, als alles, was er dir antun könnte. Ab jetzt werden wir eben nur noch zusammen überall hingehen. Ich glaube nicht, dass er sich traut, etwas zu tun, wenn noch jemand bei dir ist.“ Deirdres Worte beruhigten mich halbwegs. Und sie schien Recht zu behalten. Die Tage vergingen, ohne dass Scott mir auch nur das kleinste bisschen Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Langsam keimte die Hoffnung in mir auf, dass er mich vergessen hatte oder sich zumindest nicht mehr für die Peitschende Weide interessierte. Doch ich täuschte mich. Als ich an einem Nachmittag in der Bibliothek arbeitete, passte Scott mich ab, und dieser Zeitpunkt war es wohl, ab dem alles begann schrecklich schief zu gehen. Als ich die drei Jungen auf mich zukommen sah, schaute ich mich hektisch nach Deirdre um, die ja versprochen hatte, immer bei mir zu bleiben. Doch sie war nirgends zu sehen. Überhaupt schien die ganze Bibliothek plötzlich wie ausgestorben. Ich beugte mich tief über meine Bücher, in der Hoffnung Scott und die anderen würden vorübergehen. Natürlich taten sie es nicht. „Was ist nun?“, fragte Rookwood. „Rückst du damit heraus, oder müssen wir nachhelfen?“ „Professor Lambert hat mir verboten, es zu erzählen,“ sagte ich leise. „Sonst wirft er mich von der Schule. Ich kann es wirklich nicht verraten.“ Ich schaute die drei flehend an. Das mussten sie doch verstehen. Bevor Scott etwas erwidern konnte, hörte ich lautes Rufen hinter mir. „Pomona, Pomona!“ Ich drehte mich um und seufzte innerlich. Mein kleiner Bruder Alwin kam auf mich zu. Er schien nicht zu bemerken, in welcher unangenehmer Gesellschaft ich mich befand, sondern strahlte über sein ganzes rundes Gesicht. „Sind das deine Freunde, Pomona?“, fragte er und betrachtete Scott und die anderen beiden neugierig. „Aber ja, wir und Pomona sind ganz dicke Freunde,“ behauptete Rookwood, bevor ich irgendetwas sagen konnte. „Du bist wohl Pomonas Bruder, nicht wahr?“ Alwin lächelte ihn an und gab ihm die Hand. „Ja, ich bin Alwin und wie heißt du?“ „Ich heiße Scott. Wollen wir Freunde sein?“ Alwin nickte freudig und ich stand daneben und verstand die Welt nicht mehr. Kein Wort brachte ich heraus, um gegen Scotts Lügen zu protestieren. „Deine Schwester und ich haben noch etwas Wichtiges zu bereden,“ fuhr er im Plauderton fort. „Lässt du uns mal kurz alleine?“ „Natürlich. Bis bald, Pomona, Scottie.“ Damit marschierte Alwin aus der Bibliothek und ich fühlte zumindest einen Moment Genugtuung, als ich Rookwoods pikierten Gesichtsausdruck sah. Scottie! Auf diesen Gedanken kam auch nur Alwin. Doch ich wurde gleich wieder ernst, als Scott sich umdrehte und mich mit einem gefährlichen Blitzen in den Augen ansah. „Das ist also dein Bruder. Wirklich sehr interessant. Du magst ihn wohl sehr, was?“ Sein hinterhältiges Grinsen beunruhigte mich. „Vergessen wir alles, was vorgefallen ist.“ Er starrte mir abschätzend ins Gesicht und fuhr leise fort: „Es ist ganz einfach. Du sagst mir, wie man die Peitschende Weide ausschaltet, oder wir knöpfen uns deinen Bruder vor. Und glaub mir, du kannst dich freuen, wenn du deinen Alwin danach noch erkennst. Ich gebe dir bis morgen Zeit dich zu entscheiden. Wähle klug!“ Ich hatte das Gefühl mein Herz wäre bei Scotts Worten stehen geblieben und wüsste nun nicht mehr, wie es weiterschlagen sollte. Das war unmöglich. Scott konnte so eine Forderung nicht stellen, das war unmenschlich. Ich stand da, unfähig mich zu rühren oder etwas zu sagen. Es war, als hätte sich ein Schleier auf

meine Augen gelegt, der alles verdunkelte und mich nur wage Schemen erkennen ließ. Ich sah, wie Scott und die beiden anderen verschwanden und doch nahm ich es nicht richtig wahr. Ich stand nur da, fühlte nichts, dachte nicht einmal, denn in meinem Kopf war nur Leere. Irgendwann beschloss mein Gehirn wohl, dass ich nicht ewig herumstehen konnte und mein Körper setzte sich in Richtung Gemeinschaftsraum in Bewegung. Ich ging wie eine Puppe, äußerlich wie ein Mensch, doch innen nichts. Manchmal wünschte ich mir später, ich sei so eine Puppe, unverletzlich, ohne Angst und ohne Liebe. Doch schon als ich mich im Schlafrum auf mein Bett warf, kehrten meine Gefühle zurück. Weil sie sich so lange zurückgehalten hatten, schienen Angst und Verzweiflung nun umso heftiger in mir zu toben. Am Anfang versuchte ich auch gar nicht, mich zu beherrschen, sondern ließ meinen Tränen freien Lauf. Ich lag weinend auf meinem Bett und draußen schlug der Regen gegen die Fensterscheiben. Die gesamte Natur schien meine Verzweiflung ausdrücken zu wollen. Als ich ans Fenster trat, sah ich in der Ferne die dunklen Bäume des Verbotenen Waldes, die sich im heftigen Wind aufzubäumen schienen, darüber der düstere, ahnungsvoll verhangene Himmel. Der Regen prasselte auf die Erde hinunter, zerstörte mit seiner Wucht das Gras, meine geliebten Blumen. Einige Male blitzte es. Und dann begann der Regen schwächer zu werden, bis er nur noch gleichmäßig sanft nach unten rauschte. Die Bäume gaben ihren Kampf mit dem Wind auf und ließen, sich ihrer auswegslosen Lage bewusst, die nassen Zweige hängen. Resignation überkam mich. Auch meine Lage war ausweglos. Würde ich Scott mein Geheimnis verraten, müsste ich Hogwarts für immer verlassen. Tat ich es nicht, würde er Alwin schlimme Dinge antun, daran zweifelte ich keinen Moment. Ich stand nun vor der Wahl und ich wusste noch nicht, dass sie die folgenreichste Entscheidung meines Lebens forderte. Eine Entscheidung für Alwin – oder für Hogwarts. Das war meine Wahl. Doch eigentlich hatte ich keine, denn ich konnte nicht wählen, konnte mich weder für das eine, noch für das andere entscheiden. Hogwarts und Alwin bedeuteten mir alles. Alwin war mein über alles geliebter Bruder, ohne den ich nicht leben konnte. Genauso wenig konnte ich ertragen, dass er wegen mir Schmerzen erleiden musste. Und Hogwarts war mein Zuhause, so viel mehr als das Haus meiner Eltern es war. Hogwarts zu verlassen hieße meine Heimat zu verlassen, den Ort, den ich liebte und an dem ich mein gesamtes Leben verbringen wollte. Alwin oder Hogwarts. Ich würde niemals zwischen ihnen wählen können. Ich weiß, dass andere es gekonnt hätten. Andere, die sich in meiner Lage befanden, hätten Hogwarts verlassen, um ihren Bruder zu schützen. Doch so selbstlos war ich nicht, dieses Opfer konnte ich nicht aufbringen, so gerne ich es für meinen Bruder gewollt hätte. Hogwarts war alles für mich. Doch wie sollte ich aus dieser Zwickmühle jemals herauskommen? Ich musste etwas tun, um Alwin zu beschützen und gleichzeitig durfte ich nichts tun, um auf Hogwarts bleiben zu können. Es gab keinen Weg, beides zu erreichen und doch zermarterte ich mir den Kopf nach einer Möglichkeit. Ich konnte zu keinem der Lehrer gehen. Sie würden Scott zwar Einhalt gebieten, aber zuvor müsste ich ihnen von Lamberts Verbot berichten, was er mir aber untersagt hatte. Das einzige was mir einfiel war, mich an meine Eltern zu wenden. Doch bis ich ihnen eine Eule geschickt hätte, wäre es schon längst zu spät gewesen. Alles was ich tun konnte war immer in Alwins Nähe zu bleiben. Und weil ich das alleine nicht schaffen konnte, musste Deirdre mir helfen auf Alwin aufzupassen. Am nächsten Tag brachten wir ihn morgens zu seinem Klassenzimmer und warteten, bis der Lehrer kam und er in Sicherheit war. Ich schwänzte zwei Stunden Verwandlung und lungerte vor Alwins Klassenzimmertür herum. Als er nach Unterrichtsende herauskam, tat ich, als sei ich nur zufällig da und brachte ihn in sein nächstes Klassenzimmer. Die nächsten beiden Stunden übernahm Deirdre. Doch nachmittags wurde es schwieriger. Deirdre und ich konnten nicht die ganze Zeit ohne angemessene Erklärung bei den Erstklässlern herumhängen. Das würde sofort auffallen. Doch meine findige Freundin hatte die Idee, den Erstklässlerinnen selbst erdachte Haarkreationen zu zeigen und dabei ein Auge auf Alwin zu haben. Sie war auch sogleich von ihnen umringt und begann den Lockenkopf eines kleinen Mädchens zu flechten. Beruhigt ging ich nach

draußen zu den Gewächshäusern, um Professor Eusebius bei den Pflanzen zu helfen, wie ich ihm versprochen hatte. Als ich allein in einem der Häuser die Blumen begoss, konnte ich mich zum ersten Mal an diesem Tag etwas entspannen. Vielleicht würde doch noch alles gut werden. Ich hing meinen Gedanken nach, als Deirdre ins Gewächshaus stürzte. „Alwin ist verschwunden“, keuchte sie. „Was?“, fragte ich erschrocken. „Ich dachte, du passt auf ihn auf!“ „Ich habe ihn nur eine Sekunde aus den Augen gelassen, dann war er nicht mehr zu sehn.“ Panisch sah ich mich im Gewächshaus um, als würde Alwin sich hier irgendwo verbergen. „Es tut mir so leid“, hörte ich Deirdre leise sagen, aber ich beachtete sie nicht. Alwin war verschwunden, doch das musste noch gar nichts bedeuten. Ich musste unbedingt die Nerven behalten. Vielleicht war er nur auf der Toilette. Trotzdem, wir mussten sofort nach ihm suchen. „Du gehst in unseren Gemeinschaftsraum und siehst nach, ob er dort ist“, rief ich Deirdre zu, als ich schon halb zur Tür hinaus war. So schnell ich konnte rannte ich zum Schloss hinauf und in die Eingangshalle, wo ich kurz stehen blieb um zu verschlafen. Ein paar schwatzende Erstklässler kamen an mir vorbei und ich fragte sie nach Alwin, doch es hatte ihn niemand gesehen. Also begann ich die Toiletten abzusuchen, was mir manch schrägen Blick eintrug, denn ich musste natürlich in die Jungenklos. Aber in keiner einzigen war eine Spur von Alwin. Ich wurde immer nervöser. Irgendwo musste er doch stecken! Als ich die letzte Toilette verließ, stieß ich mit einer großen Gestalt zusammen. Stanislaw! Als er mich erkannte, stieß er mir seinen dicken Finger in den Bauch und brummte: „Du! Mitkommen!“ „Was? Wieso denn? Lass mich gefälligst in Ruhe.“ Ich versuchte mich an ihm vorbeizuquetschen, aber er hielt mich auf. „Scott schickt mich. Sagt, du mitkommen. Sagt, für dich hat Überraschung.“ Er grinste hinterhältig auf mich hinunter. Eine Überraschung! Entsetzen packte mich. Sollte Scott wirklich meinen kleinen Bruder entführt haben? Ich sah ein, dass ich keine andere Möglichkeit hatte, als Stanislaw zu folgen. Ich machte mir furchtbare Sorgen um Alwin. Hoffentlich hatte Scott ihm nichts angetan! Bedrückt lief ich Stanislaw hinterher. Wir gelangten zu einer alten Holztür und Stanislaw bedeutete mir, als Erste den dahintergelegenen Raum zu betreten. Zögernd drückte ich die Klinke nach unten und spähte in das Zimmer. Niemand zu sehen. Der Raum schien früher als Klassenzimmer benutzt worden zu sein, denn es standen noch einige verstaubte Tische und Bänke herum. Eine offene Glastür, vom Alter matt, führte auf einen kleinen Balkon hinaus. Ich schob mich nun ganz durch die Türe, um mich genauer umzusehen. Plötzlich hörte ich ein Geräusch hinter mir und fuhr herum. Hinter der geöffneten Tür standen Scott und Baldo und sahen mich mit undurchsichtigen Mienen an. Doch es befand sich noch eine weitere Person im Raum, eine Person, die ich im Moment tausend Meilen weit weg gewünscht hätte. Mein kleiner Bruder Alwin saß neben Scott auf dem Boden und rührte sich nicht. Die Augen hatte er geschlossen. Ich stieß einen kleinen Schrei aus und wollte zu ihm stürzen, doch ich konnte ihn nicht erreichen. Irgendeine unsichtbare Barriere schien um ihn herum zu bestehen, die mich nicht durchließ, und die ihn von der Außenwelt abschottete. Verzweifelt sah ich mich im Zimmer um, als könnte ich Hilfe von den alten Schulbänken erwarten. Es war also passiert, meine Befürchtungen hatten sich auf die schlimmste Weise erfüllt. Ich hatte Alwin nicht beschützen können und zu wissen, dass es meine Schuld war, die ihn in diese Lage gebracht hatte, brachte mich schier um den Verstand. Wie hatte ich es nur soweit kommen lassen können? Ich hatte meinen unschuldigen Bruder in Gefahr gebracht, um auf Hogwarts bleiben zu können. Was war ich doch für ein Egoist! Ich presste mir die Hand auf den Mund, um nicht laut aufzuschluchzen. „Was soll ich tun?“, fragte ich heiser. Scott trat einen Schritt auf mich zu und ich sah den Triumph in seinen Augen blitzen. „Ich denke, du weißt ganz genau, was du tun sollst“, sagte er kühl, fast unbeteiligt. Aber noch immer weigerte ich mich, aufzugeben. Zu viel stand auf dem Spiel. „Lass meinen Bruder gehen, er hat mit der ganzen Sache nichts zu tun.“ Ohne zu antworten schwang Scott leicht seinen Zauberstab und ich sah, wie Alwin die Augen öffnete und sich verwundert umsah. Die Barriere musste entfernt worden sein. Ich wollte sofort zu ihm rennen und ihn in die Arme nehmen, doch Scott hielt

mich mit seinem Zauberstab in Schach. „Bleib wo du bist“, zischte er scharf. „Und lass den Zauberstab stecken“, fügte er hinzu, als hätte er meine Absicht geahnt. Hilflos blieb ich stehen. „Pomona?“; hörte ich eine leise Stimme. „Moni, was ist los, warum redet Scottie so böse?“ Alwin schien endlich begriffen zu haben, dass Scott nichts Gutes im Schilde führte. Ein wenig ängstlich sah er zu mir auf, aber nicht allzu sehr. Ich wusste genau, was er dachte. Pomona wird schon auf mich aufpassen. Solange meine große Schwester bei mir ist, habe ich nichts zu befürchten. Wie sehr er sich da täuschen sollte! Scott zog Alwin auf die Beine, während Stanislaw mich mit seinem Zauberstab an die Wand dirigierte. Ohne Alwin aus den Augen zu lassen, stolperte ich hinüber. „Ich habe dich gewarnt, *Pflaumenkompott*“, zischte Scott, während er sich mit Alwin der Glastür näherte und den Balkon betrat. „Meine Geduld ist zuende. Du sagst mir jetzt *sofort*, was du mit der Peitschenden Weide gemacht hast, oder ich werfe deinen Bruder vom Balkon.“ „Nein - bitte, das darfst du nicht tun!“, flehte ich panisch. „Ich sage ja alles, was du willst.“ Ich sah ein, dass ich aufgeben musste. Ich durfte nicht noch einmal riskieren, dass Alwin etwas geschah. Leise und mit gesenktem Kopf begann ich zu sprechen: „Ich habe es selbst nur zufällig entdeckt. Man muss eine bestimmte Wurzel berühren, dann hört die Weide auf zu schlagen.“ Das war es also. Ich hatte es verraten und meine Tage auf Hogwarts waren damit gezählt. „Woran erkennt man diese Wurzel?“, riss mich Scott aus meinen Gedanken. „Ich weiß nicht genau. Ich glaube, sie hat eine etwas hellere Färbung, als die übrigen. Es ist nicht einfach, überhaupt dorthin zu gelangen.“ Scott lächelte befriedigt. „Na also, war doch gar nicht so schwer. War dieses ganze Theater wirklich nötig? Ich denke, wir sollten ...“ Er wurde von einem knackenden Geräusch unterbrochen. Der Anblick der sich mir bot, hat sich unauslöschlich in mein Gedächtnis gebrannt. Ich weiß noch, wie mir der Gedanke an brechendes Holz durch den Kopf schoss und dann ging alles ganz schnell. Das morsche Holz der Balkonbrüstung, an die Alwin gelehnt stand, hielt seinem Gewicht nicht mehr stand. Ich sah, wie das Holz unter ihm nachgab – sein erstauntes Gesicht, als er den Kopf drehte – seinen kleinen Körper, der, seiner Stütze beraubt, langsam nach hinten fiel und dann verschwand.

Eine Sekunde standen wir nur da und starrten auf die Stelle, an der soeben noch mein kleiner Bruder gestanden hatte. Dann begriff mein Gehirn, was passiert war. Alwin war vom Balkon gestürzt. Ich schoss an Scott vorbei zum Balkon und sah weit unter mir die Gewächshäuser. Im Dach des vordersten klaffte ein Loch. Ich rannte aus dem Zimmer, an den drei entgeisterten Jungen vorbei, durch die Flure und in meinem Kopf hämmerte ein einziges Wort wie ein ewiges Mantra. Alwin – Alwin - Alwin. Ich weiß nicht, warum ich so rannte. Ich musste doch gewusst haben, dass es keine Hoffnung gab. Dass ich das Wichtigste in meinem Leben verloren hatte, unwiederbringlich verloren. Doch ich rannte und rannte. Erst vor dem Eingang des Gewächshauses blieb ich stehen. Irgendetwas hielt mich davon ab hinein zu stürmen. Langsam öffnete ich die Tür und trat ein. In einem Beet voller wunderschöner gelber Blumen sah ich ihn liegen. Die Gliedmaßen unnatürlich verrenkt, die Augen geschlossen. Die Sonne strahlte warm durch das Loch in der Decke auf ihn hinunter. Ich ließ mich neben ihm nieder und legte ihm die Hand auf die Brust. Ganz langsam hob und senkte sie sich. Ich spürte, wie mir die Tränen vor Erleichterung über die Wangen rannen. Oh Alwin, mein lieber kleiner Alwin, was habe ich dir angetan? Ich starrte ihm in sein liebes Gesicht, dass jetzt so bleich war. Bleich wie der Tod ... Aber er lebte! Langsam öffnete er die Augen, sah mich an und lächelte. „Pomona“, flüsterte er so leise, dass ich ihn kaum verstand. „Bitte – vergiss mich nicht.“ Dann stöhnte er und schloss die Augen und in diesem Moment wusste ich, dass er sie niemals wieder öffnen würde. Seine Brust bewegte sich nicht mehr, seine Hand lag schlaff in meiner.

Er war tot.

Mein geliebter Bruder Alwin war tot.

Und es war meine Schuld. Ich kniete in dem Blumenbeet, den leblosen Körper meines Bruders in den Armen und wünschte mir, er hätte mich mit sich genommen. Ich weinte und

weinte, bis ich keine Tränen mehr hatte und auch dann blieb ich sitzen. Ich hatte kein Zeitgefühl mehr. Etwas war in mir zerbrochen. Irgendwann spürte ich eine Bewegung hinter mir. Eine Hand berührte meine Schulter, entwand den toten Körper meinen Armen und zog mich in die Höhe. Willenlos ließ ich mich von Deirdre in den Schlafsaal bringen, legte mich aufs Bett und schlief, nachdem sie mir etwas eingeflüßt hatte, ohne Träume bis zum nächsten Morgen.

Die folgenden Ereignisse zogen an mir vorüber, ohne, dass ich sie wirklich beachtete. Ich nahm sie zwar wahr, aber sie hatten keine Bedeutung für mich. Die ganze Geschichte kam nun ans Tageslicht. Entsetzten, Schock und Ungläubigkeit angesichts der Tatsache, dass in Hogwarts, dem vielgeliebten Hogwarts, ein Schüler zu Tode gekommen war. Professor Lambert sah ich nie wieder. Ich weiß nicht wohin er verschwand und es war mir eigentlich auch egal. Immerhin wusste ich nun den Grund für sein Verhalten. Er hatte an den Kern der Peitschenden Weide gewollt. Im Innern ihres Stammes befand sich offenbar ein Stein, der seinem Besitzer ewige Jugend und Reichtum versprach. Diese Tatsache war nur sehr wenigen bekannt, selbst von den Lehrern hatte es kaum einer gewusst. Und Scott Rookwood hatte das spitz gekriegt, als er Lambert mit dem Messer am Stamm herumhantieren sah. Und auch ihn überkam die Gier nach dem Kern der Weide. Kaltblütig benutzte er Alwin, um an sein Ziel zu gelangen. Ich weiß nicht, was mit ihm geschah. Man sagte, er und seine Freunde seien bestraft worden. Scott kam nie wieder nach Hogwarts, jedoch Stanislaw und Baldo. Auch sie schlepten etwas von der Schuld mit sich herum und gingen mit gesenktem Kopf an mir vorüber, wenn wir uns begegneten. Doch mehr als alle anderen trug ich selbst die Schuld an Alwins Tod. Sie sagten, ich könnte nichts dafür, ich sollte mir nichts vorwerfen, ich hätte doch versucht ihn zu retten. Aber ich wusste genau, dass das nicht stimmte und dass die anderen es genauso wussten. Ich war für den Tod meines Bruders verantwortlich. Und mit dieser Last glaubte ich keinen Moment länger leben zu können. Ich hatte es doch nicht verdient zu leben, wenn Alwin tot war. Mein Gewissen ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Insgeheim, warf ich mir vor, hatte ich mich doch für Hogwarts entschieden. Und damit gegen Alwin. Vielleicht ohne es richtig zu bemerken, aber Tatsache war, dass ich nicht das getan hatte, was ich hätte tun sollen. Nämlich nach Scotts Drohung schnurstracks zu einem Lehrer zu laufen, alles zu berichten und dann Hogwarts „Leb wohl“ zu sagen. Doch ich hatte mich anders entschieden und damit hatte ich beide Dinge verloren, die ich so geliebt hatte. Alwin und Hogwarts, denn die Schule konnte mir nicht mehr das geben, was sie mir früher gegeben hatte. Alles an ihr erinnerte mich so an Alwin. Wenn ich die Erstklässler sah, wie sie miteinander lachten und über die magische Welt staunten, musste ich die Tränen zurückhalten. Dies alles blieb Alwin verwehrt, weil ich so eine verdammte Egoisten gewesen war. Ich hatte ihn um sein Leben betrogen und so war es wohl meine Strafe, dass ich mich um mein Glück in Hogwarts gebracht hatte.

Dies ist meine Geschichte. Es ist keine glückliche und ihre Folgen haben mein gesamtes Leben überschattet. Ich wurde Lehrerin, um Geschichten wie diese zu verhindern. Geschichten, in denen Kinder verletzt werden und auch solche, in denen sie beleidigt oder gehänselt werden. Und ich habe gemerkt, dass ich es nicht verhindern kann. Nun, da mein Leben sich dem Ende neigt, hat sich die Reue und die Last der Schuld etwas gelegt. Ich habe versucht, es wieder gut zu machen. Alles was ich anderen Menschen Gutes tat, tat ich im Namen meines Bruders. Und ich denke, er wird es anerkennen. Vielleicht wäre mein Leben anders verlaufen, vielleicht auch nicht. Inzwischen habe ich mein Los akzeptiert. Bald wird alles vorbei sein. Ich habe keine Angst davor zu sterben. Denn im Tode werden wir endlich vereint sein. Und ich hoffe und bete so sehr, dass Alwin mich mit offenen Armen empfangen wird.

*Ich denke, du verstehst mich nun. Lebe wohl,
Pomona Peitschenfrau*

Hiermit erkläre ich, dass die Charaktere und Handlungsorte obenstehender Geschichte nicht von mir stammen, sondern von der ursprünglichen Autorin J.K. Rowling.
Ich möchte hiermit kein Geld verdienen.
Friederike B.